

„Eine vorpubertäre Trotzhaltung“

„Vorpubertär“ – Vorwürfe gegen einige Leipziger erhebt der Trompeter und Dirigent Ludwig Güttler aus Dresden

Frage: *Warum kämpfen Sie für den Wiederaufbau von Frauen- und Paulinerkirche?*

Ludwig Güttler: Der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche war mir bereits vor der Wende klar. In Leipzig war es der Trotz in mir. Diese sinnlose, barbarische, einer Ideologie folgende Zerstörung der Kirche musste korrigiert, wiedergutmacht, verändert werden. Als die Möglichkeit kurz nach der Wende bestand, hat sich kein Nukleus aus Befürwortern bilden können, wie es in Dresden der Fall war, um es zu bewirken.

Wie finden Sie das Ergebnis?

Es ist besser als gar nichts. Es müssen noch kleine, aber wesentliche Schritte zur Rettung der Identität der Kirche durchgeföhrt werden.

Sehen Sie mehr Kirche als Uni?

Ich will das jetzt gar nicht werten. Der Kampf um die Nutzung, der Kampf um den Namen, der Kampf um die wesentlichen konstitutiven Teile in diesem Raum – also Aula und Kirche – beweist in unglücklicher Weise, dass die grundsätzliche Frage nicht beantwortet wurde. Es ist ermüdend, dass man immer noch kämpfen muss um die Kanzel und ähnliches. Und es ist traurig.

Lag es daran, dass die Leipziger nicht mehrheitlich hinter dem Wiederaufbau standen?

Nein. Die Dresdner waren am Anfang auch nicht mehrheitlich dafür. Neben der großen Schar der Gleichgültigen hatten wir in Dresden zunächst 90 Prozent Gegner. Es hätte den Leipzigern in Form einer Lehrmeinung gesagt werden müssen: „Leute, es bedeutet uns Folgendes.“

Wie schafften es die Dresdner, trotzdem eine Massenbewegung für den Wiederaufbau zu organisieren?

Wir haben gegen viele Widerstände eine starke Struktur geschaffen, die Stadt, den Freistaat, den Bund, Vertreter der Kirche, den Landesbischof eingebunden und sind mit dieser Legitimationsbasis nach draußen gegangen. Dann kamen die einstigen Kriegsgegner USA, Großbritannien, Frankreich dazu. Wir bildeten in den Alt-Bundesländern und in aller Welt Freundeskreise und unterstützten die sich bildenden. Das war das Zeichen für die ursprünglichen Gegner. Wir haben um Unterstützung gebeten, uns erniedrigt, waren uns für nichts zu schade. Das gab vielen das Gefühl, es sind so viele Herzen und Hirne gewonnen, das Projekt wird seinen Weg gehen. Das ist meine Erfahrung, die ich weitergeben kann. Es geht überall.

Warum in Leipzig nicht?

Wegen einer vorpubertären Trotzhaltung. Es sind ja auch entlarvende Argumente gefallen wie „Gott sei Dank sind wir nicht Dresden“.

Klingt dabei Rivalität zwischen der Bürgerstadt Leipzig und dem höfischen Dresden mit?

Ich schätze die andere Prägung der Leipziger. Ich bedauere, dass von ihren Möglichkeiten in diesem Fall gerade nicht Gebrauch gemacht wird.